

18. Wahlperiode

Antrag

der Fraktion der CDU

Lieber in die Charité als ins Menschenmuseum – Besuch des medizinhistorischen Instituts der Charité fördern!

Das Abgeordnetenhaus wolle beschließen:

Der Senat wird aufgefordert, den Schulen des Landes Berlins im Rahmen ihrer naturwissenschaftlichen Ausbildung einen Besuch des Medizinhistorischen Museums der Charité zu empfehlen und von einem Besuch von kommerziell betriebenen Menschenmuseen abzuraten.

Der Senat wird weiter aufgefordert, in Zusammenarbeit mit der Charité ein geeignetes Konzept zu erarbeiten, um die Bekanntheit und Attraktivität – insbesondere für Schulklassen - des Medizinhistorischen Museums zu steigern. Das Medizinhistorische Museum soll dahingehend ertüchtigt werden, auf der Basis naturwissenschaftlicher Forschung stets aufs Neue fundierte wissenschaftliche Erkenntnisse an junge und alte Besucher zu vermitteln.

Das Medizinhistorische Museum der Charité ist finanziell so auszustatten, dass Schulklassen, die im Rahmen ihres Unterrichts das Medizinhistorische Museum besuchen, freien Eintritt erhalten.

Der Senat soll bis zum 1. Dezember 2017 berichten.

Begründung:

Über die naturwissenschaftlichen Zusammenhänge des Lebens in all seinen Facetten aufzuklären, gehört zu den vornehmsten Aufgaben des Medizinhistorischen Museums der Charité. Leider hat es noch nicht die allgemeine Bekanntheit, die es verdient. Dies gilt es zu ändern.

Das Medizinhistorische Museum ist Teil des Universitätsklinikums Charité und somit seit jeher der medizinischen Forschung und der Wissenschaftlichkeit verpflichtet. Die darin ausgestellten Exponate sind Ergebnis eines Forschungs- und Erkenntnisinteresse und nicht Folge eines ökonomischen Strebens basierend auf Sensationslust.

Der Tod folgt auf das Leben, er ist daher ein Teil des Lebenswegs eines Menschen. Das Leben, das Sterben und die Würde des gestorbenen Menschen bedürfen des Schutzes von Gesellschaft und Staat und eignen sich nicht für Geschäftemacherei. Das Thema ist dafür zu sensibel.

Der Mensch kann Künstler sein, manchmal auch Kunstobjekt – aber wenn der tote Körper eines Menschen vom Studien- zum Kunstobjekt wird, dann ist die Grenze zur „Leichenflederei“ schnell überschritten. Das Menschenmuseum von Gunther von Hagens ist eine künstlerische Darstellung des gestorbenen Menschen und seinen Überresten. Die menschlichen Überreste werden zum Objekt degradiert – ohne erkennbaren Bildungsnutzen für kommende Generationen.

Der Unterschied zwischen Leben und Tod darf nicht verschwimmen. Plastinierte Tote, die wie lebende Menschen erscheinen, sind ein ethisches Problem. Sie vermitteln den Eindruck einer materiellen Existenz nach dem Tod und erwecken einen Eindruck von Unendlichkeit, die im Widerspruch zur stets begrenzten Dauer von Leben steht. Es entsteht schnell das Gefühl eines Lebens nach dem Tod, das es *natürlich* nicht geben kann.

Kinder sollten diese Unterschiede erkennen können, bevor sie damit konfrontiert werden. Aufgrund ihrer langen Erfahrung in Lehre und Forschung ist das medizinhistorische Institut der Charité der geeignete Ort, um in einem geschützten Bereich die Zusammenhänge von Leben, Krankheit und Tod zu vermitteln. Diese Stärken gilt es zu stärken. Um diese Aufgaben in Zukunft noch besser erfüllen zu können, ist eine konzeptionelle und finanzielle Aufwertung - auch als Anerkennung für die gute Arbeit - notwendig.

Berlin, 10. Oktober 2017

Graf Seibeld Bentele Dr. Hausmann
und die übrigen Mitglieder
der Fraktion der CDU